



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die belgischen Jesuitenkirchen

Braun, Joseph

Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907

1. Die Kollegskirche zu Brüssel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

Kopie des Gesù war die Kirche allerdings nicht; dafür gab es bei ihr im einzelnen zu viele Abweichungen von diesem. Allein konstruktives System und Stil waren bei beiden durchaus gleich, ja selbst in der baulichen Anlage offenbarte sich zwischen ihnen deutlich die Verwandtschaft. Die Kirche zu Douai war jedenfalls ganz im Geiste des Gesù gebaut.

Gotische Reminiszenzen scheinen sich an dem Bau als solchem nicht mehr vorgefunden zu haben. Bemerkenswert ist aber, daß der Altar noch nach altem Brauch mit Säulen umstellt war, die oben Engel mit Leidenswerkzeugen trugen und zum Aufhängen der den Altar umgebenden Behänge dienten.

Drittes Kapitel.

Basilikale Kirchen im Stile des belgischen Barocks.

1. Die Kollegskirche zu Brüssel.

Die Niederlassung der Jesuiten zu Brüssel war im Jahre 1604 zu einem Kolleg erhoben und P. Franz Pratanus zu dessen erstem Rektor ernannt worden. Eine eigene Kirche besaßen damals die Patres noch nicht, sie bedienten sich für die Verrichtung ihrer gottesdienstlichen und seelsorgerlichen Funktionen der ihnen zu diesem Ende überwiesenen St Christophskapelle. Die Übelstände, die mit der Benutzung des den Bedürfnissen nicht entsprechenden Kirchleins verbunden waren, veranlaßten den Rektor, schon bald nach Antritt seines Amtes an die Errichtung einer dem Kolleg zugehörigen Kirche zu denken¹. Schon im November 1605 konnte er die Pläne zu einer solchen nach Rom zur Begutachtung und Genehmigung schicken. Am 24. Dezember bestätigte der Pater General deren Empfang, am 4. März 1606 aber teilte er P. Pratanus mit, daß sie teils bereits genehmigt zurückgesandt seien, teils in Bälde abgehen würden.

Das Werk mag im April oder Mai seinen Anfang genommen haben. Den ersten Stein legten der Erzherzog Albert und die Infantin Isabella; die Segnung des Grundsteines nahm der Erzbischof von Mecheln, Matthias Hovius, vor. 1606 wollten die Arbeiten keinen rechten Fortgang nehmen, weil man mit starkem Grundwasser zu kämpfen hatte. Im folgenden Jahre gestalteten sich die Dinge etwas günstiger, so daß man an einer Seite die Mauer schon bis fast zu 12' (= 3,30 m) auführen konnte. 1608 wurde dann aber die Lage so mißlich, daß man von der Fortführung des Werkes ganz abstehe mußte. Da keine Aussicht war, daß die Umstände sich in näherer Zeit bessern würden, beschloß der Rektor, einer schon unter dem 13. Oktober 1607 vom Pater General an ihn ergangenen

¹ Über die Baugeschichte der Kollegskirche zu Brüssel ist namentlich auch das Cartularium templi Bruxellensis S. J. in der Königl. Bibliothek zu Brüssel zu vergleichen, dessen Angaben allerdings nicht überall ganz genau sind, begreiflich, da es erst im 18. Jahrhundert entstand.

Anregung zu folgen und hinter dem Chor der im Bau begriffenen Kirche eine interimistische Kapelle zu errichten. Es ist die Kapelle, von der schon im ersten Abschnitt dieser Schrift¹ die Rede war. Schon im April 1609 stand sie vollendet da. Am 13. April wurde sie von den Patres in Gebrauch genommen, nachdem der Nuntius zu Brüssel sie zuvor eingeseget hatte, am 14. Oktober 1610 aber durch den Erzbischof von Mecheln konsekriert.

Am 4. Januar 1611 starb P. Pratanus. Sein Nachfolger wurde P. Thomas Saillius, der 1614 die Arbeiten an der Kirche wieder begann; doch wegen der in Angriff genommenen Schulbauten anfangs mit wenig Eifer, bis einige Patres beim Pater General Beschwerde erhoben und dieser ihn anwies, den Schulbau ruhen zu lassen und mit beiden Händen am Hause Gottes zu schaffen. Als er am Palmsonntag 1616 aus seinem Amte schied, war nicht bloß die Krypta unter dem Chor fertiggestellt, es hatten auch die Umfassungsmauern schon eine Höhe von 20' (= 5,50 m) erhalten. Nachfolger des P. Saillius wurde P. Joh. Wintershoven, mit dem ein neuer Abschnitt in der Baugeschichte der Kirche beginnt. Sein Rektorat brachte nämlich einen bedeutungsvollen Stilwechsel für den Bau, indem unter Wintershoven in diesen der eigentliche belgische Barock seinen Einzug hielt. Freilich war schon im ersten Plan eine Kirche im Renaissancestil vorgesehen. Ein Grundriß aus dem Jahre 1615² und die Profile der Gewölberippen und Gewölbegurte in Hoeimakers Skizzenbuch³ bekunden das. Namentlich aber stellt ein Brief P. Aquavivas vom 13. Oktober 1607 das außer Zweifel. *Significatum enim est mihi*, heißt es darin, *sumptuosam ac novam paucisque in istis partibus notam curam templi construendi propositam esse*. Indessen kann es sich bei dem ersten Plan doch nur um einen Bau gehandelt haben, wie ihn etwa die Kirche zu St-Omer darstellt; ein eigentliches Barockwerk war damals sicher noch nicht beabsichtigt. Sowohl verschiedene Einzelheiten des Grundrisses wie die eigenartigen Profile der Gurte und Rippen in Hoeimakers Skizzenbuch weisen darauf entschieden hin. Jene Einzelheiten des Grundrisses sind namentlich die Gliederung der Fassade, die dem Portal der Genter Kollegskirche gleiche zweiteilige Portalanlage, der fünfseitige Chorschluß und die wuchtigen, kräftig vortretenden Strebepfeiler des Chores; sie verraten einen Bau, der nicht bloß konstruktiv, sondern auch in dem Baudetail noch stark der Gotik folgen sollte. Die Profilierung der Gurte und Rippen im Skizzenbuch Hoeimakers aber trägt noch durchaus den Charakter der irrationalen, willkürlichen, ganz aufs Malerische gerichteten Behandlung an sich, welche die niederländische Frührenaissance den Profilen zu teil werden ließ.

Von wem der ursprüngliche Plan herrührt, ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. Es ist jedoch nicht so unwahrscheinlich, daß er von Hoeimaker stammt.

¹ S. oben S. 14.

² Pariser Sammlung H d 4 c, n. 31.

³ Die Profile, im ganzen fünf, sind nicht dem späteren Bau Francarts entnommen. Wie sie hier beschaffen waren, zeigt eine gute, aus der Zeit der Niederlegung der Kirche stammende Abbildung des Innern. Es können demnach nur zum ursprünglichen Plan gehörige Profile sein.

Sowohl das an das Genter erinnernde zweitürige Portal als auch, und zwar namentlich, die in Hoeimakers Skizzenbuch dargestellten, in Wirklichkeit nie ausgeführten Profile der Rippen und Gurte lassen das vermuten. Die stilistische Umbildung des Planes unter dem Rektorat des P. Winterhoven erfolgte durch den Brüsseler Architekten Jakob Franquart oder, wie dieser selbst schreibt, Francart. Nach dem Vertrag, den P. Winterhoven am 16. Dezember 1616 mit Francart abschloß¹, sollte letzterer von der Kirche und allen ihren Teilen, Gewölbe, Dach und Turm einbegriffen, zunächst Pläne zeichnen und dann nach ihnen bis Ausgang Juli 1617 ein Holzmodell von etwa 5' Länge und Breite machen, wofür er 600 Karolusgulden erhalten sollte. Außerdem war Francart gehalten, den Steinmehern in Gemäßheit des Planes zu ihren Arbeiten die nötigen Werkzeichnungen zu liefern; für die Kapitäle, Sockel und das Ornament plastische Modelle aus Karton oder Modellierton anzufertigen; obacht zu nehmen, daß alles gut und brauchbar ausgeführt werde, und endlich drei Jahre lang die Bauleitung zu versehen, wofür ihm von P. Winterhoven weitere 400 Gulden zugesichert wurden².

Betont muß werden, daß sich die Tätigkeit Francarts, soweit sie sich auf die Kirche bezog, im wesentlichen nur in einer stilistischen Umarbeitung des ursprünglichen Planes bestanden haben kann. Nicht bloß die Fundamente wurden beibehalten und mit ihnen natürlich auch die Gesamtanlage des Baues, sondern auch die bereits bis zu einer Höhe von 5,50 m aufgeführten Umfassungsmauern, die nur insoweit umgestaltet wurden, als das durch den Stil bedingt war, den die Kirche erhalten sollte. Denn nur so erklärt es sich, daß man schon 1617 mit den Seitenmauern bis zum Dach kam, obschon die Arbeit entsprechend dem mit Francart abgeschlossenen Kontrakt erst spät im Lauf dieses Jahres kann aufgenommen worden sein. Der Entwurf zum Turm, der sich noch im Brüsseler Staatsarchiv erhalten hat, ist dagegen zweifelsohne das ausschließliche Werk Francarts, da dieser hier in keiner Weise durch bereits Bestehendes gebunden war.

Am 9. Juli 1617 trat P. Winterhoven, durch seine übermäßigen Anstrengungen frühzeitig gebrochen, von seinem Posten ab, nachdem er durch seinen Eifer die Bautätigkeit wieder in regen Fluß gebracht hatte. Ihm folgte im Amte P. Antonius Sucquet. Der Fortgang der Bauarbeiten litt durch den Wechsel so wenig, daß schon im Lauf des Jahres 1618 dem Chor und den neben diesem liegenden

¹ Die Angabe des Cartularium templi Bruxellensis S. J., es sei, bis Francart zum Bau die Pläne gemacht habe, ohne jeden Plan gearbeitet worden, ist angesichts des noch vorhandenen Grundrisses und der Profilzeichnungen in Hoeimakers Skizzenbuch durchaus falsch; aber auch ohne diese springt das Irrige einer solchen Behauptung alsbald zu Tage. Ferner ist unzutreffend, daß P. Ant. Sucquet es war, der von Francart neue Pläne anfertigen ließ, da der diesbezügliche Kontrakt von P. Winterhoven abgeschlossen wurde, und zwar schon 1616.

² Der Kontrakt findet sich zu Brüssel, Arch. du Royaume, Jésuites, Bruxelles n. 969. Von den Plänen Francarts haben sich erhalten der Grundriß und der Aufriß der Fassade (Promptuarium pictorum f. 11 v u. 12 a) und die Zeichnung des Turmes (Brüssel, Arch. du Royaume, Jésuites, Bruxelles n. 970).

Seitenkapellen das Dach aufgesetzt werden konnte. Im folgenden erhielt auch das Langhaus seine Bedachung, am Schluß des Baujahres 1620 stand die Kirche beinahe fertig da. Am 24. Juli 1621 wurde sie nach vorhergegangener Einsegnung in Anwesenheit des dem Tode schon nahen Erzherzogs Albert zum erstenmal in Gebrauch genommen. Sakristei und Turm waren vorderhand unausgeführt geblieben, sie kamen erst 1660 und 1661 zur Ausführung. Die Kosten der sehr reich ausgestatteten Sakristei hatte der Erzbischof von Mecheln zum Dank für eine auf Fürbitte des hl. Franziskus Xaverius glücklich verlaufene schwere Operation übernommen; für den Turm gab der Magistrat der Stadt 6000 Gulden. Die Kirche verfiel bedauerlicherweise 1812 dem Abbruch.

Die Brüsseler Jesuitenkirche, kunstgeschichtlich eine der wichtigsten belgischen Bauten aus der Frühe des 17. Jahrhunderts¹, war nächst den Kollegskirchen zu Brügge und St-Omer der bedeutendste Bau, den die Patres in Belgien ausführten. Denn sie hatte eine Länge von 189' (= 52 m), eine Breite von 86' (= 23,60 m) und bis zum Scheitel des Mittelschiffgewölbes eine Höhe von 77' (= 21,17 m). Wie alle andern größeren belgischen Jesuitenkirchen war sie ohne Querschiff. Der Chor hatte eine Tiefe von ca 42' (= 11,50 m) und schloß nach altem Brauch mit fünf Seiten eines Zehneckes. Die Seitenkapellen waren dagegen im Gegensatz zur bisherigen Tradition mit halbrunden Apsiden versehen.

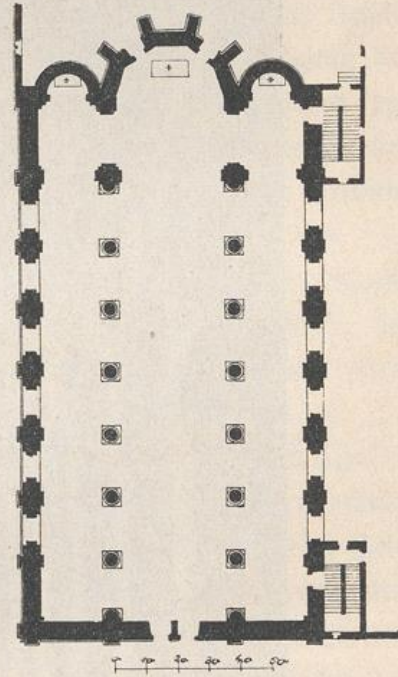


Bild 35. Brüssel. Jesuitenkirche. Grundriß. Erster Plan.

Sechs Rundsäulenpaare, denen an der Chorwand und an der Innenseite der Fassade Halbsäulen entsprachen, schieden Mittelschiff und Seitenschiffe. Sie ruhten auf hohen quadratischen Sockeln und waren im Sinne der toskanischen

¹ Außer den Plänen und Zeichnungen aus der Zeit der Erbauung der Kirche gibt es noch eine Abbildung derselben in Sanderus, *Brabantia sacra*, Hagae Comit. 1727, 32, wichtig besonders für die Kenntnis des äußeren Systems der Kirche, der Fassade und des Turmes, wie dieser unter teilweiser Abweichung von dem Plane Francarts 1660 aufgeführt wurde, sowie drei vortreffliche, die Fassade, die bereits stark zerstörte Seitenansicht und das Innere darstellende Aquarelle aus der Zeit des Abbruchs der Kirche, von denen namentlich das letztgenannte von größter Bedeutung ist. Sie befinden sich im Besitz der Hollandisten.

Ordnung gebildet, jedoch am Hals mit Akanthusblättern und am Chinus mit dem Eierornament verziert. Die rundbogigen Schiffsarkaden setzten, ohne daß ein Gebälkstück eingeschoben gewesen wäre, unmittelbar auf dem Abakus auf; ihre breiten, flachen Leibungen waren nur an den Kanten profiliert. Hart über den Arkaden begann ein hohes Gebälk mit breitem, unverziertem Fries und weit vorkragender Deckplatte, dessen einförmige Flucht über der Mitte der Bogen durch ovale, mit Barockeinfassung umgebene, bauchige



Bild 36. Brüssel. Jesuitenkirche. Inneres.

Schilde, oberhalb der Säulen aber durch mächtige, von kräftigen, tief herabsteigenden Konsolen gestützte Verkröpfungen unterbrochen wurde.

Die Eindeckung des Mittelschiffs bestand aus Kreuzgewölben, deren Quergurte ohne jedes weitere Zwischenglied oder irgend welche Stelzung auf den Verkröpfungen des Gebälks begannen, während die Diagonalrippen etwas höher von kleinen Barockkonsolen ausgingen. Wie die Arkaden, war auch das Gewölbe ausgesprochenermaßen vom Rundbogen be-

herrscht. Vom Spitzbogen fand sich keine Spur mehr bei ihm vor. Die Quergurte waren mit schlichten, rechteckigen Kassetten belebt, die Diagonalrippen aber mit einem noch an gotische Weise erinnernden, derben, birnförmigen Profil versehen. Die Schlußsteine bildeten einen Ring, welcher den Diagonalrippen gleich profiliert war.

Die Chornische hatte eine dem Aufbau des Langhauses analoge vertikale Gliederung. Ihre Wände waren mit dorischen Pilastern besetzt, die etwa zwei Drittel der Höhe der Säulen des Langhauses hatten und ein leichtes Gebälk trugen. Darüber erhoben sich an die Arkaden des Schiffes erinnernde flache Nischen, noch etwas weiter hinauf aber setzte sich das Gebälk des Langhauses mit seinen Verkröpfungen, die auch hier den Ausgang der Gewölbegurte bildeten, rings um die Apsis fort. Den Langseiten des Chores waren hohe, bis zum Gebälk ohne Unterbrechung aufsteigende Pilaster vorgelegt. Die Seitenschiffe waren ebenfalls mit Kreuzgewölben versehen, deren Quergurte jedoch, wie es scheint, ohne Kassetten waren und nur ein fortlaufendes Leistchen als Verzierung erhalten hatten. Die Rippen und Schlußsteine waren von ähnlicher Profilierung wie im Mittelschiff. An der Wand ruhten die Quergurte und Rippen auf Pilastern, die mit einem dem Kapitäl der Schiffssäulen nachgebildeten Kapitäl abschlossen.

Die Kirche war gut mit Licht versehen. Von der Fassade her erhellten vier Fenster das Innere, von denen zwei dem Mittelschiff, die beiden andern aber den Seitenschiffen entsprachen. Im Lichtgaden waren auf jeder Seite sechs mit Stichbogen endende, in jedem Seitenschiff sechs mit wagrechtem Sturz abschließende Fenster angebracht. Der Chor erhielt sein Licht teils aus den Kapellen der Seitenschiffe teils durch zwei Fenster im Lichtgaden seiner Langseiten; die Apsis war fensterlos. Die Fenster der Seitenschiffe waren mit Umrahmungen versehen und wurden von einem zerschnittenen Giebelaufsatz bekrönt.

Eine sehr stattliche Erscheinung war die Fassade. Sie hatte drei Eingänge, von denen der mittlere dem Hauptschiff, die beiden andern den Nebenschiffen entsprachen, und setzte sich aus einem hohen Untergeschoß, einem etwas niedrigeren Obergeschoß und dem aus einem Attikaufsatz und einem niedrigen, dreieckigen Giebelfeld bestehenden Giebel zusammen. Bild 37 überhebt uns einer näheren Beschreibung. Die Fassade bot in ihrem Aufbau eine wesentlich andere Erscheinung als die in drei Ordnungen und zwei Giebelgeschoßen sich erhebende Fassade der Kirche von St-Omer. Sie war aber auch derber und wuchtiger als diese, und zwar sowohl in der Horizontal-

als der Vertikalgliederung, von entschiedenerem Aufstreben und ohne jede Erinnerung an Fachwerk.

Die Mauern der Absseiten waren im Äußern statt mit Strebepfeilern mit Pilastern besetzt, die das Gebälk des Kranzgesimses trugen und mit dem Sockel bis fast zum zweiten Drittel der Wand hinaufreichten. Die zwischen den Pilastern befindlichen Fenster wurden von flachem Rahmenwerk



Bild 37. Brüssel. Jesuitenkirche.
(Nach Sanderus.)

eingefaßt, welches unter der Fensterbank konsolenartig auslief, oben aber von einem segmentförmigen Giebelaufsatz bekrönt wurde. Bemerkenswert war die Eindachung der drei Schiffe. Ganz nach altem Brauch hatte jedes Schiff sein eigenes Satteldach, gerade so, wie wir es bei der Genter Kollegskirche fanden. Die über die Quergurte der Seitenschiffe sich hinziehenden Verstrebrungen der Hochmauern des Mittelschiffes waren zum größten Teil unter den Dächern der Seitenschiffe verborgen, aus denen sie nur an der dem Mittelschiff zugewandten Dachseite hervortraten, eine nicht gerade praktische Einrichtung, da der Raum zwischen den Streben förmliche Schneefänge bildete. Oben endeten die Streben in Schnecken. Eine eigentümliche Erscheinung ist das Dach des Mittelschiffes auf der Abbildung, die Sanderus von der Kirche bietet.

Man sollte glauben, es habe dasselbe geschweifte Schrägseiten gehabt. Tatsächlich ist das auch aus der Darstellung gefolgert worden¹, jedoch mit Unrecht. Man hat diese mißverstanden. Die Kurve, mit welcher auf dem Stich das Dach über dem Chor endet, gibt den unteren Rand des Chordaches an, nicht die Schrägseiten. Um die Abbildung richtig zu verstehen,

¹ So Schayes, Histoire de l'architecture en Belgique II 412; vgl. auch die dem Stich Sanderus' nachgebildete Rekonstruktion der Kirche ebd. 411.

muß man sich vor Augen halten, daß es sich um eine Ansicht der Kirche aus der Vogelschau handelt. Übrigens ist es auf dem Stich selbst deutlich genug angedeutet, daß die Schrägseiten des Daches nicht anders waren wie bei den sonstigen Kirchen jener Zeit, d. h. gerade. Man beachte nur den Schlagschatten, welchen der Turm auf das Dach wirft.

Die ornamentale Ausstattung der Kirche hielt sich in mäßigen Grenzen. Verglichen mit der gleichzeitig erbauten prunkvollen Antwerpener Jesuitenkirche machte der Bau sogar fast den Eindruck stiefmütterlicher Behandlung. Konstruktiv wie in Bezug auf ihre ästhetische Wirkung stand die Kirche dagegen ungleich höher als ihre so glänzend geschmückte Antwerpener Schwester. Der Eindruck, den sie bereits vor ihrer Vollendung machte, war so imposant, daß sich selbst der Schöpfer der Kirche zu Antwerpen ihm nicht zu entziehen vermochte und für Brügge und Namur nicht diese, sondern das Werk Francarts zum Vorbild nahm, ja dieses für Brügge, wenngleich unter Anbringung gewisser Verbesserungen und unter Verwendung etwas reichlicheren Ornaments, beinahe kopierte. Nichts ist bezeichnender für die mächtige Wirkung, welche der Bau ausgeübt haben muß.

Was die Formgabe des Baudetails anlangt, so trug die Brüsseler Kirche ganz und gar das Gepräge der späten Renaissance. Von allen Seiten her tönte dem Beschauer nur mehr die Sprache des Barocks entgegen; die einzige Erinnerung an die Weise der Gotik, die noch gotisierenden Diagonalrippen der Gewölbe, trat so bescheiden auf, daß ihre Stimme in dem lauten klassischen Chorus, der von allen übrigen Baugliedern ausging, völlig verhallte.

Ganz anders verhielt es sich dagegen mit dem System. Konstruktiv stand nämlich der Bau noch völlig auf dem Boden der alteinheimischen Traditionen. Man hat das Vorbild der Kirche in den Säulenkirchen der italienischen Renaissance, namentlich in der Annunziata zu Genua finden wollen. Nichts ist irriger als eine solche Annahme. Der Bau war nur eine Verbindung der Bauelemente und der Schmuckformen der späten Renaissance mit dem aus dem Mittelalter überkommenen und noch immer lebendigen Konstruktionsystem, ein gotischer Bau im Barockkleid; denn konstruktiv waren weder die mächtigen Gebälke noch ihre Verkröpfungen, weder die breiten Pilaster noch das schwere Konsolentwerk für das System von irgend einer Bedeutung. Was Francart zu Brüssel schuf, ist nichts anderes als die Kollegskirche zu Gent, das Werk Hoeimakers, in die Sprache des Barocks übersetzt. Hat er doch bei der Brüsseler Kirche selbst die drei

Satteldächer angewendet. So sehr beherrschte in Belgien noch die traditionelle Bauweise die kirchliche Architektur, daß nicht einmal der in Italien an den

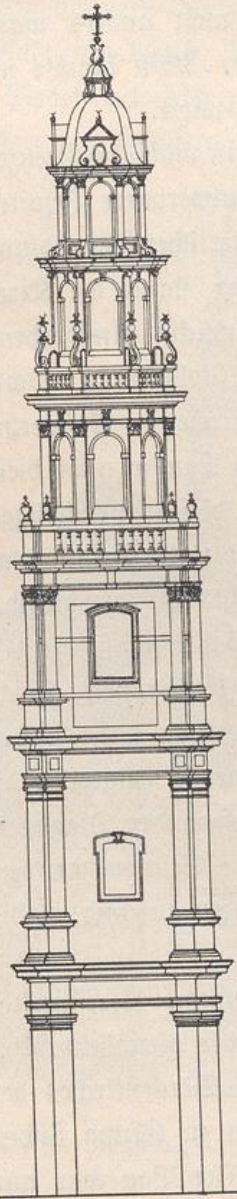


Bild 38. Brüssel.
Jesuitenkirche.
Originalplan d. Turmes.

Jedes Geschöß besteht aus einer offenen, an den Ecken mit Pilastern besetzten Laube. Den Übergang von dem einen Geschöß zum andern vermitteln umgekehrte Konsolen. Dem obersten ist eine achtseitige, glockenförmig geschweifte Kuppel aufgesetzt, die an vier Seiten mit einer reich ausgebildeten

antiken Monumenten und an den klassischen Schöpfungen der Renaissance gebildete Francart sich ihrer Macht zu entziehen im stande war und sich damit bescheiden mußte, die überlieferte Konstruktion mit der Ausdrucksweise der Renaissance in gefällige Verbindung zu bringen. Allerdings war er bei seinen Plänen für die Brüsseler Kirche nicht ganz frei; denn er war ja bis zu einem gewissen Maße durch das auf Grund des ursprünglichen Planes bereits Gebaute in seinen Entwürfen eingeengt. Indessen so viel stand denn doch noch nicht, daß er nicht daraus leicht einen wirklichen Barockbau hätte machen können, falls er nur gewollt hätte. Mit der Fassade machte er es doch so. Wenn er also beim übrigen nicht ein gleiches tat, sondern dem Barock nur die Formensprache entlehnte, so hatte das sicher seine tiefer liegende Ursache; die alten konstruktiven Prinzipien waren noch zu mächtig.

Selbst im Entwurf für den Turm, bei dem Francart doch in keiner Weise beschränkt war, fehlt es nicht an Anklängen an den überkommenen einheimischen Turmbau. Der Unterbau besteht aus drei Geschossen; das Erdgeschöß gehört der dorischen Ordnung an, das zweite der ionischen, das dritte der korinthischen. Wegen ihres Details, wegen ihrer harmonischen Entwicklung im Aufbau und wegen ihrer schlichten, aber nicht ungefälligen dekorativen Behandlung kann auf die Abbildung des Turmes verwiesen werden. Das dritte Geschöß ist von einer Balustrade bekrönt, aus dem sich der gleichfalls in drei Geschosse gegliederte achteckige Oberbau erhebt.

Dachlufe versehen erscheint und als Abschluß eine zierliche Laterne mit darüber angebrachtem mächtigen Kreuz trägt.

Der Turm ist von ganz anderer Anlage wie der Glockenturm der Kollegskirche zu Antwerpen, der fast zur selben Zeit entstand, als Francart die Pläne zur Brüsseler Kirche anfertigte. Er ist aber bei seinem leichten und doch entschiedenen Aufstreben, bei der ausgesuchten Harmonie aller seiner Verhältnisse, bei der so ebenmäßigen Verjüngung des den Helm ersetzenden Oberbaues, der durchaus an die Bildung des Oberbaues der spätgotischen belgischen Türme erinnert, und bei dem glücklichen Kontrast, in welchem die Geschosse des Unterkörpers mit ihrer kräftigen Bildung zu der reizvollen Gliederung der Oberbaugeschosse stehen, in seiner Art von kaum geringerer Schönheit. Wollen wir der Abbildung des Turmes bei Sanderus glauben, so wurde übrigens der Plan nicht ganz so ausgeführt, wie es Francart gewollt hatte, als es endlich 1660 zur Erbauung des Turmes kam. Denn auf dem fraglichen Stich fehlt das dritte der drei Oberbaugeschosse, nicht gerade zum Vorteil der Wirkung des Turmes; und doch nennt Gurliitt diesen selbst in der Gestalt, wie er uns bei Sanderus begegnet, einen Schmuckbau von besonderer Schönheit¹. Um so mehr schien es angebracht, den vom Verfasser wieder aufgefundenen und bisher unbekanntem Originalplan hier in einer Skizze wiederzugeben. Indessen wird es Zeit, daß wir uns der der Brüsseler Kirche verwandten Kollegskirche zu Brügge zuwenden:

2. Die Kollegskirche zu Brügge.

Zu Brügge gründeten die Jesuiten 1570 eine Niederlassung, nachdem ihnen P. Robert Claißon dort seit 1560 durch sein seeleneifriges Wirken den Boden geebnet hatte. Zu ihren gottesdienstlichen Funktionen benutzten sie anfänglich die ihnen zu diesem Zwecke vom Domkapitel überwiesene St. Johanneskirche. Die Errichtung eines eigenen Gotteshauses wurde ihnen erst 1596 möglich. Es war ein schlichter, unbedeutender Bau, über den sich nähere Nachrichten nicht erhalten haben. An die Ausführung einer größeren Kirche konnte man sich erst zwei Jahrzehnte später heranwagen. Angesichts der mißlichen Verhältnisse, in denen sich aber auch damals noch das Kolleg zu Brügge befand, zögerte der General lange mit der Erteilung der Genehmigung zum Bauen, trotzdem er die Dringlichkeit einer entsprechenderen Kirche sehr wohl begriff. Erst am 19. März 1619 gab er seine Einwilligung, jedoch nur unter der Bedingung, daß wirkliche Hoffnung bestehe, mit Hilfe genügender Zuwendungen seitens der Behörden wie privater Guttäter das Werk ohne Schulden zu vollenden. Noch in demselben Jahre wurde mit der Legung der Fundamente begonnen, wie sowohl aus den *Annuae* von

¹ Geschichte des Barockstiles 10.

Braun, Die belgischen Jesuitenkirchen.